

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 9

Rubrik: Narrenkarren (: Hieronymus Zwiebfisch)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sommerzeit, ein Märchen

Die Schweizer sind fröhliche Menschen und wissen sich anzupassen. Und das nicht nur am Stammtisch oder in Frauenvereinen. Man muss nur frühmorgens ins Tram steigen, dann steht man schon mitten in einer fröhlichen Gesellschaft. Alle scheinen einander zu kennen. Da ruft einer nach vorn: Hallo Kurt, wie geht's? Und der Kurt ruft witzig zurück: Wir fahren bereits. Der Kontrolleur, der nachsieht, ob auch ja niemand schwarzfährt, der klopft einer Frau, die das Abonnement vergessen hat, gütlich auf die Schulter und sagt: Wer von uns vergisst nicht einmal etwas. Bleiben Sie ruhig sitzen, und bitte keine Gewissensbisse.

Der Tramführer singt in seiner Kabine ins Mikrophon wunderbare Arien aus Verdis «Traviata». Der Intendant des Theaters dieser Stadt, der zufällig die Strassenbahn benützt, begibt sich nach vorn zum Tramführer und engagiert ihn vom Fleck für die nächste Oper. Und ein geiziger Millionär, dem man seine Millionen überhaupt nicht ansieht, erhebt sich unvermittelt von seinem Sitz und verteilt Coupons, die zu einem feudalen Nachtessen berechtigen. Sodann nimmt ein Jüngling die Gitarre hervor und löst den Tramführer beim Musizieren ab, spielt Lieder, die alle kennen, so dass im Nu der Wagen voller Gesang ist.

Energie

Es gibt Leute, die wegen nichts Wind zu machen verstehen. Ueberall, wo sie auftauchen, werfen sie sich in Position und machen Wind. Zum Schluss weiss keiner, was diese Leute eigentlich machen ausser Wind. Bisweilen versucht man, diesen Leuten den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Das ist aber verlorene Mühe. Und heutzutage geradezu gedankenlos. Hieronymus Zwiebelfisch schlägt deshalb vor, dass man diese Windmacher für einen nützlichen Zweck einspannt, sie eingliedert in den Arbeitsprozess. Anstatt den Wind, den sie laufend produzieren, einfach verpusten zu lassen, könnte er doch zum Erzeugen von Energie verwendet werden.

Die Windmacher müssten lediglich auf dem Kopf ein kleines Windrad tragen und einen kleinen Dynamo dazu, der die Windenergie in elektrische umwandelt. Der so erzeugte Strom könnte zum Beispiel zur Speisung von Haushaltgeräten oder im Freien für die Autobahnbeleuchtung genutzt werden.

Verhältnis

Bei uns, sagte der Mann, der die Führung leitete, sind die Tierkliniken besser ausgerüstet als die Spitäler in den Entwicklungsländern.

In den Boxen bellten ein paar Hunde. Die armen, sagte eine Frau.

Winter

Hinter dem Schneewall lauern die Füchse niemand hat sie gesehen und keiner weiss wo die Hühner geblieben sind doch die Federn die vom Wind zerstreut werden sprechen die Wahrheit

Lachen

Lachen, sagte der Personalchef, ist bei uns erwünscht, es hebt das Betriebsklima. Sonst jedoch ist das Lachen unerwünscht. Die Firma würde sich lächerlich machen.

Fragen

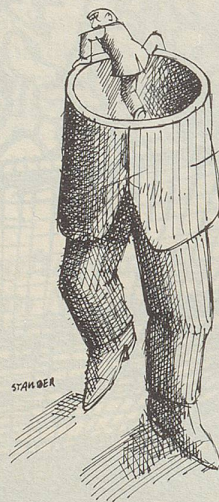
Warum propagieren die Automobilverbände in jüngster Zeit in ihren Publikationsorganen ständig das Wandern?

Warum wollen immer mehr Leute, die sich jahrelang als Fussgänger durchgeschlagen haben, auf das Auto umsteigen?

An der nächsten Haltestelle bleibt das Tram länger als sonst stehen, so lange, bis der verspätete Anschluss einfährt und die Leute müheelos umsteigen können. Niemand braucht zu hasten. Mitten in der Stadt endlich, wo die meisten das Tram verlassen, verteilt eine junge, hübsche Frau Rosen, steckt sie den Männern sogar ans Revers. Auf die Frage, warum sie das tue, antwortet die Frau: Weil ich Freude am Leben habe. Und überall sind die öffentlichen Uhren geschmückt mit Laubwerk und Zweigen, so dass jeder, der die Uhrzeit kontrolliert, vergisst, dass es eigentlich noch gar nicht acht Uhr ist, sondern erst sieben Uhr. In den Büros und Ladengeschäften verteilen die Chefs und die Besitzer Vitamintabletten, damit die bleierne Müdigkeit schnell vergeht und jeder sich so munter fühlt, als wäre es wirklich acht Uhr.

Leider gibt es auch in der harmonischsten Gesellschaft immer Querschläger. Und ein solcher fragte in einem Leserbrief an eine grosse Tageszeitung, was die Sommerzeit eigentlich für Vorteile bringe, alle seien unausgeruht und könnten sich innerlich nicht auf die Sommerzeit umstellen. Dieser Stänkerer wurde noch am Abend der Veröffentlichung seines heimtückischen Leserbriefes von zwei Männern abgeholt und in einen Hühnerhof gesperrt. Damit er sich umgewöhne, hiess es.

Seither stehen wieder alle Trampassagiere griesgrämig im Tram und schweigen einander an. Und als einer fröhlich sagte: Es ist ja schon acht Uhr, da wurde er brutal niedergeschlagen.



???

Auf die Frage, was sie von der Ausstrahlung ihrer alten Filme im Fernsehen DRS halte, antwortete Marlene Dietrich: «Ich freue mich natürlich darüber, dass meine Filme wieder gezeigt werden. Inhaltlich sind sie ja alle recht schwach. Und was meine schauspielerischen Leistungen anbelangt, so zeugen diese von einem geradezu sagenhaften Talentmangel. Man hat meine Filme also offensichtlich nur wegen meiner Schönheit aus der Mottenkiste geholt. Und dies verstehe ich als ein entzückendes Kompliment. Die Schweizer schätzen Schönheit; selbst wenn sie längst verblüht ist, lassen sie sich gerne an sie erinnern. Ich wusste schon immer, dass die Eidgenossen ein Volk sind, das sich lieber an vergangenen als an aktuellen Werten orientiert. Auf meinen Fall bezogen, finde ich diese Eigenschaft sehr sympathisch.»

Schein

Wir alle leben vom Schein. Der Schein ist nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Ohne Schein wäre unser Leben bloss noch Schein. Der Schein beginnt bereits mit dem Taufschein, dann folgt der Trauschein, und am Schluss steht der Totenschein. Zwischen dem ersten und letzten Schein sind wir ebenfalls dem Schein ausgeliefert: Was wäre das Auto ohne Scheinwerfer, wie oft erwecken wir den Anschein, warum glauben wir so schnell einer imponierenden Erscheinung, weshalb fällt es uns schwer, Schein und Wahrheit auseinanderzuhalten, weswegen lieben wir den Schein des Ehrenmannes? Nein, das ist nicht nur scheinbar so. Die Erfahrung zeigt, dass es anscheinend stimmt, was hier über den Schein geschrieben wurde. Doch den wichtigsten Schein haben wir vergessen: den Geldschein! Und wenn es auch ein falscher Schein sein sollte, so gilt er immer noch als Blüte. Auch in der Natur gibt es Scheinblüten. Es blüht unser Schein, hell und klar. Hand aufs Herz: Wer hat sich nicht schon einmal zu den Scheinheiligen zählen müssen? Also.

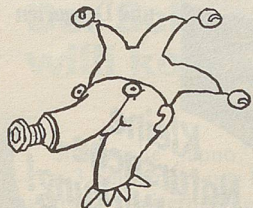
Verwandlung

Vor lauter Bäumen sehen wir den Wald nicht.

Erst wenn der letzte Baum gefällt ist, sehen wir ihn wieder, den Wald – aus lauter Dächern ...

Märchen

Rolf Z. ist Soziologe. Man sagt, er sei ein Linker. 1968 kämpfte er an der vordersten Front der ausserparlamentarischen Opposition. Seine beiden Söhne waren damals sieben und neun Jahre alt. 1981 will nun der ältere Sohn Polizist bei der Zürcher Stadtpolizei werden, er hat für jugendliche Krawallmacher nicht das geringste Verständnis. Der jüngere Sohn träumt schon seit seiner Kindergartenzeit von einer militärischen Karriere. Rolf Z. leidet gegenwärtig unter tiefen Depressionen und fragt sich, was er in der Erziehung seiner Kinder wohl falsch gemacht habe.



Kinder und Narren
sagen die Wahrheit –
ach wäre die Welt doch
voller Kinder und Narren!

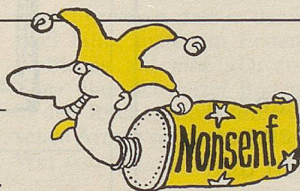
Griechische Sage

Es gibt die traurige Sage aus dem Altertum, in der Sisyphus zur Strafe einen schweren Stein einen Berg hinaufrollen muss. Kaum hat der Stein aber die Kante des Berges erreicht und will hinüberkippen, da rollt er auch schon wieder hinab ins Tal, damit Sisyphus von neuem beginnen muss.

Vor noch nicht langer Zeit taten sich ein paar Archäologen zusammen und schrieben Zeus einen Brief, in dem sie für Sisyphus um Gnade baten. Er sei nun zur Genüge bestraft, und eine unendliche Strafe sei sicher auch nicht die Absicht der Götter. Um diesen den Entscheid zu erleichtern, schlugen die Archäologen vor, für eine Uebergangszeit Sisyphus eine elektrische Seilwinde zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise könnten die Götter das Gesicht wahren und Sisyphus sich wieder langsam an ein normales Leben gewöhnen.

Die Götter lehnten das Angebot einhellig ab mit der Begründung, auch bei ihnen sei die Energie knapp geworden. Selbst Zeus müsse mit seinen Blitzen sparen, obwohl die Menschen diese verdient hätten. So rollt nun Sisyphus weiter vergeblich den Stein nach oben und wird den Menschen immer ähnlicher.

Hieronymus Zwiebelfisch
gibt sich die Ehre, die hoch-
geschätzte Leserschaft des
Narrenkarrens davon in
Kenntnis zu setzen, dass er
zwar am 14. März weder seinen Geburtstag noch ein
anderes freudiges Ereignis zu feiern hat, er aber auch
zu diesem Datum gerne Glückwunschkarten, Blumen-
grüsse und Flaschenpost (vorzugsweise mit Original-
inhalt aus Rebbaugeländen) entgegennimmt.
Zusendungen sind an die Redaktion Nebelspalter,
zuhanden von Hieronymus Zwiebelfisch,
9400 Rorschach, zu richten.



Ersatz

Das ist der erste Satz. Das ist der zweite Satz. Das ist der dritte Satz. Das ist der vierte Satz. Das ist der fünfte Satz. Das ist der sechste Satz. Das ist der siebte Satz. Das ist der achte Satz. Das ist der neunte Satz. Das ist der zehnte Satz. Das ist der elfte Satz. Das ist der zwölfte Satz. Das ist der dreizehnte Satz. Das ist der vierzehnte Satz. Das ist der fünfzehnte Satz. Das ist der sechzehnte Satz. Das ist der siebzehnte Satz. Das ist der achtzehnte Satz. Das ist der neunzehnte Satz. Das ist der zwanzigste Satz. Das ist der einundzwanzigste Satz. Das ist der zweiundzwanzigste Satz. Das ist der dreiundzwanzigste Satz.

Zwei Dutzend Sätze haben den fehlenden Einfall ersetzt.



André Klein AG, Neuwelt



Lintas A 481/F

«Trink öppis Natürlichs.»

Appenzeller

Alpenbitter

z.B. als Apéritif

Bezugsquellennachweis: Emil Ebnetter + Co. AG, 9050 Appenzell